

# Aus den Tagebüchern von Oberkonsistorialrat Walter Schwarz 1941-1945

VON DIETMAR NESS

Vorgestellt wird in diesem Beitrag eine Quelle zur schlesischen Kirchengeschichte des Zweiten Weltkrieges, deren Existenz seit langem bekannt ist, die auch auszugsweise<sup>1</sup> in wenigen Exemplaren kopiert, aber bisher nicht gedruckt wurde. Es wird hier also Walter Schwarz zu Wort kommen, unter weitgehendem Verzicht des Bearbeiters auf kommentierende Zusätze. Der Charakter des Vortrages<sup>2</sup> bleibt dabei gewahrt, Zitate sind (mit Datumsangabe) kursiv gesetzt.

## DER AUTOR

Zum Autor so wenig wie möglich, so viel wie nötig: Walter Schwarz<sup>3</sup>, geboren 1886 in Hirschberg, ordiniert 1912 in Breslau, 1913 Pfarrer in Charlottenbrunn, 1916 als Jugendpfarrer in die Provinz Posen berufen, wo ihm zusätzlich die Leitung der Pressearbeit übertragen wurde. Als nach dem Weltkrieg Posen an Polen fällt, kehrt er nach Schlesien zurück und wird zum Direktor des „Evangelischen Preßverbandes für Schlesien“ berufen. In diesem über Pressearbeit im heutigen Sinne weit hinausgehenden Arbeitsgebiet erwirbt er sich gründlichste Personal-, Orts- und Sachkenntnis über die Kirchenprovinz Schlesien; es wird nicht zuletzt dieses dazu geführt haben, daß er durch den Preußischen Landeskirchenausschuß zum theologischen Oberkonsistorialrat berufen wird, vorerst kommissarisch, mit Wirkung vom 1. Juli 1936. Die Berufung wird begrüßt, gestützt, wohl auch gefördert durch den schlesischen Provinzialkirchenausschuß. Es ist eine Personalentscheidung im Zusammenhang mit dem Versuch, nach dem völligen Scheitern der ersten Phase nationalsozialistischer Kirchenpolitik, durch die DC die Kirche zu beherrschen, zu einem vermittelnden und kirchlichen Weg zurückzufinden. Und wie der Provinzialkirchenausschuß

---

1 Tagebuchnotizen. Oberkonsistorialrat Walter Schwarz 1941-1945 in Auszügen, die von ihm selbst bestimmt worden sind. Archiv GeS E 16, 138 Bl.

2 Er wurde gehalten auf der Jahrestagung *Die schlesische evangelische Kirche im zweiten Weltkrieg* des Vereins für schlesische Kirchengeschichte vom 18.-20. Oktober 2002 in Eisenach. Eine vollständige kommentierte Edition der Tagebücher wird vorbereitet.

3 Vgl. ausführlich: Eberhard Schwarz, *Pro Ecclesia – jenseits der Fronten. Zum Gedenken an Oberkonsistorialrat D. Walter Schwarz 1886-1957*. In: JSKG 65, 1986, S. 7-53.

als damalige Leitungsspitze von Anfang an energisch die Entfernung der 1933 zur Leitung eingesetzten Männer fordert, so erklärt auch Walter Schwarz, das Amt nur annehmen zu wollen, wenn Dr. Fürle, Kirchenrat Griesdorf und Propst Jenetzky aus der Behörde abberufen werden<sup>4</sup>. Konsistorialpräsident wird, drei Monate nach der Berufung von Schwarz, der Kirchenjurist Johannes Hosemann, ein Mann „mit kirchlichem Verständnis“<sup>5</sup> und ohne jede Affinität zu NS und DC. Schwarz ist als geistlicher Oberkirchenrat Stellvertreter von Bischof Zänker<sup>6</sup> in all dessen geistlichen Funktionen; er ist es umso mehr, als und weil ja Zänker 1939 zwangsbeurlaubt und dann zum 1.12.1941 zwangspensioniert wurde. Dieses Fehlen einer bischöflichen Spitze führte zu der Hilfskonstruktion eines „Geistlichen Dirigenten“; nachdrücklich hatte schon Anfang 1940 Hosemann beim Evangelischen Oberkirchenrat gefordert, daß Schwarz – stellvertretend, so lange Zänker beurlaubt sei – dessen Funktionen vollständig ausfüllen müsse, und „spätestens mit der Pensionierung Zänkers sollten wir Schwarz den Titel des „Geistlichen Dirigenten“ nicht mehr vorenthalten, wie es prinzipiell und absichtsvoll die Naumburger BK getan hat“. Schwarz hat sich – ohne den Titel – sachlich in der bischöflichen, geistlichen Leitung der schlesischen Kirche gesehen und ist außer von den Naumburgern und den (inzwischen in sich gespaltenen) DC von allen anderen auch so gesehen worden.

#### DIE QUELLE

Es handelt sich um fünf einfache Schreibkladden, der erste Eintrag datiert vom 25. August 1941, der letzte vom 23. Dezember 1945; von vorlaufenden Notizen, die es gegeben haben dürfte, ist nichts bekannt. Geschrieben sind sie mit Tinte oder Bleistift, in inzwischen leider so verblaßter Schrift, daß vieles nicht mehr entzifferbar ist und wohl verloren wäre, hätte nicht er selbst seine Mitarbeiterin, Frau Dr. Lindner, Auszüge fertigen lassen. Eine vollständige Abschrift existiert in der Familie; sie konnte eingesehen und verwertet werden.

Was bieten die Aufzeichnungen? Es ist einfacher zu sagen, was sie nicht bieten: einen fortlaufenden, in sich geschlossenen Text. Keine Geschichte

4 Staatsarchiv Breslau, Bestand II, 52 Różne Zespoły Ewangelickie 6/63, Protokollabschriften des Provinzialkirchenausschusses, Prot. vom 10.3. und 3.4.1936; cf. auch Prot. vom 19.2.36.

5 Tagebuch Walter Schwarz, Eintrag vom 11.5.1943.

6 Wilhelm Rahe (Hg.), Bischof Otto Zänker (1876-1960). Ein Beitrag zur jüngsten Kirchengeschichte Schlesiens und Rheinland-Westfalens, Ulm 1967.

der schlesischen Kirche im Krieg, beschreibend oder reflektierend. Sie bieten ein Itinerar, aber kein lückenloses. Es scheint sehr zufällig, was ihm notierenswert ist, was nicht. Knappe Hinweise, knappe Urteile über Personen und Ereignisse; vieles ist nur angedeutet und bedarf der Erläuterung und Ergänzung durch andere Quellen. Zusammenhänge ergeben sich allenfalls im Versuch thematischer Ordnung und Zusammenfassung; und in dieser Weise wird hier auch vorgegangen, wenn ich versuche, in einer Reihe relativ lose aneinandergereihter Stichworte einen Einblick zu geben.

# I. DIE NEGATIVEN RAHMENBEDINGUNGEN

Die ersten beiden Sätze, vom 24.8.1941: *Nach 4wöchentlichem Urlaub Dienstantritt. Man spürt, wieviel schmaler wieder die Basis der Kirche geworden ist. Man könnte diese Aussage über weite Teile der Aufzeichnungen stellen und entfalten.*

## STICHWORT: BOLSCHEWISIERUNG

Was Walter Schwarz sehr zu schaffen macht, ist die Beobachtung eines inneren Verfalls des Volkes, von Sitte, Moral, Recht und Religion, und er hat dafür wiederholt ein Wort: „Bolschewismus“. 8.3.43: *Die Lage des Vaterlandes lastet schwer auf uns. Immer deutlicher zeigt sich, dass die Arbeitsverpflichtung, die die Menschen aus ihren Betrieben in die Munitionsfabriken reißt, eine Proletarisierung ohne gleichen mit sich bringt. Wir gleiten, nein stürzen in den Bolschewismus hinein, und keiner sieht, weder militärisch noch innenpolitisch, den Ansatz zu einer wirklichen Wendung.* 11.8.44: *Sehr bemerkenswert das Bild, das die Superintendenden entwerfen: die Jahrgänge 1928/29 sind zum Schippen eingezogen; in Trebnitz haben die Jungen den ganzen Tag Dienst, Beerensuchen, Kartoffelschälen etc. Ähnlich in Glogau: Altpapier sammeln usw. Wann soll noch kirchliche Unterweisung statthaben? Die Kantoren sind zum Schippen eingezogen, sicher auch viele Vorleser [...] ich fürchte für unsere Gemeindebelferinnen. Eine ungeheure Belastung der Versorgung der Gemeinden. Und im ganzen ein Stoß in den Bolschewismus hinein.* Am 7.12.44: *Die Hitler-Jugend vom Bartholdunternehmen kommt zurück, in Goldberg aber nicht die Jugend der höheren Schulen. Diese 14 Jungen kommen wohl nie mehr in die höhere Schule. Auch ein Stück Bolschewisierung. Seit 1933 marschieren die Jungen und lernen nicht mehr. Daher der Abstieg auch in den technischen Wissenschaften, der sich jetzt bitter rächt.* 22.2.43: *Das Internat in Glatz hat keinen Geistlichen mehr, sondern einen Studienrat als Regens. Kruzifixe und Tischgebet abgeschafft. Was unterscheidet uns vom Bolschewismus?* 11.11.44: *Die Schulkinder, die heute im Kriegseinsatz sind, 14- und 15jährige, werden wohl kaum noch in die Schule zurückkehren. Auf allen Seiten geht*

die Proletarisierung des deutschen Volkes im Sturmschritt voran. Man hört, dass die zu Ostern zur Entlassung kommende Schuljugend bereits im Dezember 1944 entlassen wird und zwar zum Schanzdienst!, dass die Schulen in Breslau vom 2.12.1944 bis Ende Januar 1945 Ferien (Kohlemangel) machen. Das wäre das Ende der Schule und – – der endgültige Sieg der Hitler-Jugend (von der Schwarz an anderer Stelle sagt, in ihr sammle sich alles an kommunistischen Elementen/8.4.43). Es scheint in Niederschlesien besonders schlimm zu sein [...] die Lehrerbildungsanstalten, die Napola und die Heimschulen sind weiter in Betrieb, also die Förderung der Parteiauslese. Alles andere wird hinabgestoßen in die ungelernete Masse – – auch unsere Kinder, soweit sie nicht im Alter schon darüber hinaus sind. Und er erinnert an Edzard Schapers Buch „Sterbende Kirche“ und darin den erschütternden Traum der Ljusja von der antlitzlosen Menschheit im bolschewistischen Rußland.

Und hier sieht er weite Zusammenhänge, wenn er am 30.1.1943 notiert: *Zehn Jahre! Eine kurze Zeit. Es ist zuviel verlangt, die Reden im Rundfunk zu hören. Eine andere Welt! Wenngleich schon klar ist, dass wir zusammenstehen müssen zum Äußersten gegen die Flut im Osten, vor der wir alle anderen Dämme zerbrochen haben. Die Einführung der Arbeitspflicht bedeutet, dass Deutschland immer mehr zu russischen Methoden greift und greifen muss. Es ist ein Gesetz der Geschichte, dass der am weitesten fortgeschrittene Gegner dem anderen seine Gesetze auflegt. Also hinein in die totale Kriegswirtschaft, d.i. Proletarisierung. Und am 7. Oktober: Es wird einmal unverständlich sein, dass England und Deutschland sich nicht in der Abwehr des Bolschewismus gefunden haben; es bleibt eine Schuld Deutschlands, dass es mit Rußland in einer Sicht gesehen wird.*

Äußerer und innerer Verfall Deutschlands entsprechen sich, ja bedingen einander. Und mitten darin Kirche, Gemeinde. Sie muß lernen, mit kriegsbedingten Einschränkungen zu leben, und mit ideologie-bedingten Einschränkungen. Ich liste auszugsweise auf, was das Tagebuch über die schmaler werdende Basis der Kirche notiert. Am 25.8.1941: *Was zum 1. Juli [1941] noch aufgehalten werden konnte, ist geschehen: die christlichen Kindergärten sind verboten [...] sie werden von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt „übernommen“, obgleich in kirchlichen Gebäuden. Sollen die Kirchengemeinden sie schließen und mit Vertrag Inventar und Raum mietsweise übergeben, oder, um allen Schein einer Billigung zu vermeiden, alles nehmen lassen? Vor meiner Rückkehr hat sich Innere Mission und Konsistorium für das erste, die katholische Kirche für das zweite entschieden. Dies führt zu größerer Erregung des Volkes, jenes hat den einzelnen Pastor nicht vor dem Vorwurf der Sabotage geschützt; so ist Sup. [Hellmuth] Bunzel in Reichenbach u.E. in öffentlichen Plakaten deswegen beschimpft worden.*

26.8.41: *Ich schlage vor, auf den üblichen Bescheid der Konventsreferate 1939 „die Aufgaben der Seelsorge im Krieg“ zu verzichten. Ganze Teile sind durch Verbot stillgelegt. Kein Pastor darf religiöse Schriften an die im Feld stehenden Gemeindeglieder*

*schicken, keine Schriften in der Gemeinde verteilen. Und warum soll coram publico gesagt werden, was der Geistliche noch tun kann! Um auch dafür ein Verbot heraufzubeschwören?*

29.8.41: *Nach den Kindergärten werden die kirchlichen Gemeindepflegestationen an die Reihe kommen [...].*

26.10.41: *Gestern im Abendblatt steht die Nachricht »Mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse in der Kriegswirtschaft werden das Reformationsfest auf den nachfolgenden und der Buß- und Betttag auf den vorübergehenden Sonntag verlegt«. – Also wie Himmelfahrt, nur dass damals noch Strafen in unbeschränkter Höhe angedroht wurden für den Fall, dass ein Pastor Gottesdienst halten würde. Tatsächlich ist [deshalb] Pastor Hein in Heinzendorf zu 300 M Geldstrafe verurteilt worden.*

13.12.41: *Eine Verordnung verbietet bei Gemeinschaftsfeiern das Lichtbrennen auf den Weihnachtsbäumen. Ich wollte annehmen, dass Christfeiern in der Kirche keine Gemeinschaftsfeiern sind; Konsistorialrat Scherrer ging aber im Oberpräsidium fragen und bekam natürlich die zu erwartende Antwort. Dabei werden die Parteiformationen sicher ihre Lichtabende erhalten, wie sie auch am 9.11. die Namen aller Gefallenen verlesen haben, was in der Kirche ebenfalls verboten war.*

30.4.42: *Heute erst [nach 2 Wochen ohne Einträge] konnte ich ein Heft zur Fortsetzung der Aufzeichnungen erhalten. Im selben Laden fragten die Leute vergeblich nach Briefpapier. In der ev. Buchhandlung fragte eine Mutter vergeblich nach einem Neuen Testament für ihre Tochter: keine Bibel, kein Gesangbuch mehr zu haben. Sie werden teuer werden und wieder geschätzt werden.*

23.2.43: *Erlaß von Lammers [...], der alle Kinderheime der SS bzw. der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt ausliefert. Dies zu unserer Zeit. Das würde für den Friedenshort 200 Diakonissen in der Kinderarbeit betreffen! Und wenn sie gar zur Tätigkeit unter NS-Leitung gezwungen werden?*

14.10.43: *Nachmittags in Buchhandlungen, um Schriften fürs Feld zu suchen. Es wird gerade noch einmal möglich sein, den Geistlichen eine Schrift zu senden; Weihnachten werden wir mit leeren Händen dastehen.*

29.1.44 in Mechtal: *Durch das Morgengeläut geweckt. Sie wissen noch nichts von der Verordnung Ende des Jahres, dass zwischen 18 und 8 Uhr das Geläut zu schweigen hat. Luftschutzmaßnahmen. Weiss man, ob es notwendig ist? Aber schwer lastet das Schweigen der Glocken über dem Lande.*

16./17.3.44 *Besuch von Pfr. Büchsel, Bethanien, der mir den Stoß gegen die konfessionellen Krankenanstalten berichtete und um Direktion bat. [...] Information bestätigt; erste Aufgabe: Evakuierung von Breslau, zunächst die Krankenanstalten im Inneren [...] Nicht zu bezweifeln die Absicht, bei dieser Gelegenheit die konfessionellen Krankenanstalten zu erledigen: Mittel: Sprengung der Gemeinschaft der Schwestern durch Versetzung der Diakonissen nach Allerheiligen, der Ärzte durch Verlagerung der einzelnen Abteilungen, der Kranken durch Evakuierung und Betreuung durch*

weltliche Schwestern. Kaum die Möglichkeit sich zu wehren, da Sabotage und Absetzung der Vorstände die Folge. Partei befiehlt dem Staat und der Stadt. Offenes Ende der Selbstverwaltung.

16.8.44 in Anhalt/OS: Die Gemeinde muss schippen. Sonnabend Nachmittag und den ganzen Sonntag. Ich riet dem Pastor früh 6 Uhr eine Andacht in der Kirche zu halten; er muss mit schanzen, wie auch der katholische Pfarrer.

30.10.44: Der neue Wehrmachtsdekan stellt sich vor. Seine bisherige Stelle aus grundsätzlichen Erwägungen abgebaut. „Wir befinden uns in Liquidation“ sagt er. – Die gleichen Erfahrungen machen wir auf dem Gebiet der Seelsorge bei den Strafanstalten. Der Generalstaatsanwalt Breslau schrieb uns kurz: wegen des Kriegseinsatzes finden Gottesdienste nicht mehr statt; Seelsorge bleibe bestehen. Der Kattowitzer begründete ausführlicher: Sonntag vormittag müssen die Gefangenen arbeiten; im übrigen fehle das Aufsichtspersonal. – Auf dem Wege völliger Trennung von Kirche und Staat, ohne dass die Kirche deswegen frei würde. Es wollen sich Anzeichen bemerkbar machen, dass die Partei die Lösung der Kirchenfrage vordringlich halte; das heisst Bormann!

28.11.44: Kirchen und Vortragssäle dürfen nicht mehr geheizt werden. Etwa angefabrene Kohlen sind beschlagnahmt. Ein schwerer Schlag für die Gottesdienste; zunächst in Breslau. Ich habe Abendwache von 19 bis 22 Uhr.

10.11.44: Man kann die Kirche so fein still ausschalten, ohne grosse Gegnerschaft zu dokumentieren. Die Dienstverpflichtung der Mädchen ist eine bequeme Gelegenheit, und die Arbeitsämter, die den Ortsgruppen und Kreisleitern gegenüber kein Rückgrat haben, leisten willige Hilfe. Wird den Pfarrfrauen mit 3, ja 4 Kindern das Hausmädchen genommen, dann können sie nicht mehr in der Gemeinde helfen, müssen vielleicht gar zu ihren Eltern ziehen. Es ist erreicht, was man wollte: Stillelegung des Pfarrhauses.

#### STICHWORT: PFARRERSCHAFT

Kriegseinsatz und Kriegsverlust<sup>7</sup> der Pfarrer: wiederholt stehen hier nüchterne Zahlen. 17.10.43: Bisher in Schlesien 77 Pfarrer und Vikare gefallen, 13 Pfarrer, 9 Pfarrvikare und 1 Vikar vermisst. Und mehr als ein Jahr vorher schon (24.6.42): Neue Einziehungen. Wir sind am Ende unserer Hilfe; wir haben auch keinen Pastor mehr, den wir kommissarisch verschicken könnten. Es ist erreicht, was die Partei will: Pastoren werden eingezogen, fallen, die Gemeinden verwaisen. Dazu Zahlen vom 30.6.42 (Tgb. 14.7.): Es sind 424 Pastoren und ordinierte Vikare in Schlesien eingezogen, 52 nicht ordinierte, 20 [sind] Kriegspfarrrer, dazu noch 5, insgesamt 501. Wiederholt wird, mit Orten und Namen, die übermäßige Belastung der zuhause Gebliebenen durch die Vertretung der eingezogenen Amtsbrüder thematisiert.

<sup>7</sup> Vgl. JSKG 32, 1953, S. 182-190: Das Opfer der schlesischen evangelischen Pfarrer 1939-1946; JSKG 51, 1972, S. 136-142.

Und die Frage des theologischen Nachwuchses, auch mehrfach variiert: 1.9.41: Kriegsexamen, eine Not für beide Teile: der eine weiss nicht, was er sagen, der andere, was er prüfen soll. Vikar Heinze, der ein besonders gutes 1. Examen gemacht hatte, bestand diesmal. Wie konnte man einen Soldaten, der vom Balkan kam und mit Tropenausrüstung für neue Order bereit stand, durchfallen lassen! Bei aller nüchterner Einschätzung des wissenschaftlichen Rüstzeugs – es wird einst fehlen, wie es noch heute den Weltkriegsexaminanden fehlt, zum Schaden der Gemeinden.

Und wenig später, 8.11.41: Ordination. 8 Ordinanden, 6 von ihnen Soldaten. 22 waren geladen; also fast 2/3 hatten vom Militär keinen Urlaub erhalten. Und am 16.7.42: Heute macht Leutnant Richter seine zweite theologische Prüfung, nachdem er vorgestern sein Rigorosum bestanden hat – ohne je im Vikariat gewesen zu sein. Ich setze mich über die Bestimmung, dass 9 Monate Vikariat verlangt werden, hinweg. Er geht wieder an die Front; erhält erst nach 1 Jahr wieder Urlaub. Das Examen besteht er dann nicht besser. Praktische Ausbildung kann man ihm später auferlegen; die Last des Examens muss man ihm abnehmen. Aber für beide Teile ist so eine Prüfung nicht angenehm.

#### STICHWORT: KONSISTORIUM

Die schmale Basis: manches, was keine Kirchengeschichte für erwähnenswert hält und doch auch ein Schlaglicht auf den kirchlichen Alltag wirft, notiert das Tagebuch, etwa die Einschränkungen in der Behörde selber, dem Konsistorium: Reduzierung durch Einziehungen, Reduzierung durch Kriegs- und Schanzeinsätze, Stromsperrern, Kohlenmangel, befohlene Nachtwachen (Feuerwachen) im Bürogebäude. Scherrer muss nachts patrouillieren, um kommunistische Flugblattverteiler zu fassen. Soweit sind wir im deutschen Reich. (27.9.44). Und weder der Dirigent noch der Präsident bleiben verschont. Hier muß ich nun doch zitieren, was heute schier außerhalb unseres Vorstellungsvermögens ist: als ob der Geistliche Dirigent nicht anderes zu tun habe, notiert Schwarz zum Sonntag, 17.10.44. (Es ist nicht die einzige derartige Notiz): 5 Uhr 10 Sammeln bei der Ortsgruppe Charlottenstraße 62, wo der Schanzerzug zusammengestellt wurde. 5 Uhr 30 mit der Elektrischen zum Bahnhof. Auf seiner Südseite standen wir bis 7 Uhr 40, auf dem Bahnsteig noch eine halbe Stunde, fuhren im Güterwagen nach Domschau. Ich hatte meinen Spaten mit, erhielt dazu noch eine Hacke [...] 10 Uhr 15 Anfang der Arbeit, 13 Uhr Mittag, 14-15 Uhr noch einmal Arbeit. Dann Abrücken wieder nach Domschau [...] mit Sonderzug wieder nach Hause. Ich stieg mit Dr. von Bergmann-Korn aus [...]; der Volkswitz sagt: „V.S.B. / Verein für sinnlose Bodenbewegung [...] ohne Rücksicht auf die Ernte, die Felder, Zeit- und Arbeitsverlust“ (27.9.44).

## II. DIE AUFBAUENDEN BEMÜHUNGEN

Das klingt alles sehr bedrückend und war sicher auch sehr bedrückend und belastend – und ist doch nur gleichsam der Hintergrund für die eigentliche Arbeit „pro ecclesia“. Von der ist im zweiten Teil zu berichten, wieder so fragmentarisch wie nun einmal die Tagebuchnotizen sind. Aber doch zeigen sich Linien, Schwerpunkte. Und sie lassen sich eigentlich alle *einem* Begriff zuordnen: „geistliche Leitung“.

Schwarz nimmt sie in Anspruch. Er übt sie, bewährt sie, setzt sie in konkretes Handeln um und setzt sie in kleinen Schritten durch, so weit es trotz Behinderungen durch den Krieg, durch den NS, durch die BK möglich ist.

An die formale Ausgangslage muß kurz erinnert werden: einmal, daß die preußische Landeskirche und entsprechend also die Provinzialkirche eine weltliche, juristische Spitze hatte, im Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates, im Präsidenten des Evangelischen Kirchenrates; zum anderen, daß Schwarz eben nicht (Provinzial-) Bischof war, sondern nur gleichsam Vakanzvertreter. Allerdings, und das ist gewiß nicht unwichtig, war es der Konsistorialpräsident Hosemann, der im Zusammenhang mit der Zwangspensionierung Zänkers im Herbst 1941 ausdrücklich gefordert hat, daß Schwarz bischöfliche Vollmachten bekommen müsse; und ohne daß es ausgesprochen wäre, ist doch aus dem gesamten Tagebuch deutlich herauszulesen, daß Oberkirchenrat Schwarz und Konsistorialpräsident Hosemann einträchtig miteinander gearbeitet haben, weil sie in Grundsatz und Ziel einig waren: *Wenn nicht der Präsident kirchlichen Sinn hätte*, formuliert Schwarz einmal ausdrücklich (11.5.43).

Und Schwarz arbeitet zielstrebig; das „Schlüsselwort“ dazu notiert er am 11.10.1941: *Das Kirchenregiment muss die Sache in die Hand nehmen*. Die „Sache“ ist nicht nur die „Ordnung der Ämter“, auf die sich dieser Satz unmittelbar bezieht; die „Sache“ ist die „Ordnung“ der Kirche, und jedenfalls auf der Ebene der Provinzialkirche sah Schwarz sich hier in der durch sein Amt gegebenen Pflicht. Die „Unordnung“, die von außen, durch staatliche Eingriffe entstand, kann ich ja hier ebensowenig darstellen wie die neben- und vor allem auch gegeneinander arbeitenden Kräfte innerhalb der Kirche: die beiden Gruppen der schlesischen BK, die beiden Gruppen der DC, „Einheit und Aufbau“, irgendwo dazwischen das Konsistorium – dazwischen, sagte ich, nicht auf der Seite des Regimes – keine Ordnung, keine Einheit innerhalb der Kirche, und das angesichts dieses Gegners!

## STICHWORT: SYNODALER AUFBAU

*Das Kirchenregiment muss die Sache in die Hand nehmen* – die Wiederherstellung einer geistlich-kirchlich geprägten Ordnung der Kirche in allen Bereichen. Schwarz hatte schon längst damit angefangen: mit der „Konventsordnung“, 1939/40 bereits, die im Tagebuch deshalb nur noch ganz am Rande erwähnt wird<sup>8</sup>. Aber dann ist er gleich bei einem neuen Vorhaben, anfangs wechseln noch die Begriffe: „synodaler Plan“ heißt es, „synodale Ordnung“, „synodaler Aufbau“, „provinzialkirchliches Gremium“, schließlich – und dabei bleibt es dann – „provinzialkirchlicher Beirat“. Ich bin hier in Verlegenheit: nirgendwo fand ich bisher eine hinreichend präzise Information oder Beschreibung dessen, was Schwarz hier eigentlich vorschwebte. Sicher ist, daß von den genannten Begriffen „synodaler Aufbau“ der weiteste ist, ein Fernziel, und daß der „provinzialkirchliche Beirat“, zu dem es dann kam, nur ein Schritt zu diesem Ziel hin sein sollte.

Und nun gebe ich wieder ein paar Zitate: das erste vom 12. Januar 1942: *Mit Bellardi<sup>9</sup> den synodalen Plan besprochen*; 14. Januar: *Am 13.1. habe ich vormittags im Plenum des Konsistoriums den Entwurf des synodalen Aufbaus vorgetragen und durchgebracht [...] heute nachmittag diesen mit Bellardi besprochen*. [Nochmals also, was die auch durch anderweitige Äußerungen belegbare Vermutung nahelegt, daß er mit Bellardi überhaupt manch Vertrauliches voraus besprochen hat.] Dann, in dichter Folge, einmal angestoßen, ist es, als wolle Schwarz geradezu drängend vorankommen: am 17.1.1942: *Vormittags mit Sup. [Werner] Eberlein den Entwurf betr. synodaler Aufbau [...] vertraulich besprochen. Er steckt noch ganz in synodalen Gedanken, ganz der Sohn des Vaters, voll Mißtrauen gegen das Konsistorium, das er auf seinen Reisen zu den Kreispfarrvereinen schürt*; dann, 28.1.42: *Nach Görlitz zum Superintendenten-Konvent, dem ersten, der der synodalen Ordnung zustimmen sollte. Es gelang ohne Schwierigkeit*. Am 18. Februar beim Superintendentenkonvent Liegnitz: *Auch hier wurde der Entwurf des synodalen Aufbaus angenommen*; ähnlich in Breslau am 4. März *mit leichten Änderungen*.

Aber inzwischen waren schon die Bedenkenträger da: Sup. Eberlein kommt namens des Pfarrervereins mit Forderungen; am gleichen Tage „zufällig“, wie Schwarz ausdrücklich vermerkt, auch eine Abordnung der BK. Aus beiden Besprechungen kristallisiert Schwarz stichwortartig folgende Probleme: 1. Vorsitz soll nicht beim Präsident sein; Schwarz dagegen: das sei *politisch einfach notwendig*; 2. Vorschlagsliste solle in den Pfarr-

8 Der Text im Kirchlichen Amtsblatt der Kirchenprovinz Schlesien, Jg. 1941, S. 75-78.

9 Lic. Werner Bellardi (1904-1993), damals Pastor in Klein Tschirne, Kreis Glogau.

konventen bestätigt werden; Schwarz will das *von Fall zu Fall* zulassen. 3. Die BK ist gegen die Zugehörigkeit der Vorsitzenden der Superintendentenkonvente; Schwarz: *Hier blieb ich fest*; 4. BK stellt „Bekennnisfrage“; Schwarz dazu: *Ich lehnte eine Art Pariser Basis wie in der Geschichte des CVJM ab als lutherisch kirchlich nicht tragbar*.

Ich muß straffen: am 26. Mai tritt dieser provinzialkirchliche Beirat, vielmehr erst einmal das „kleine Gremium“, ein erstes Mal zusammen; das Tagebuch nennt die neun Namen<sup>10</sup> (einer fehlt) und notiert dann: *Eingehend zuerst schleppende, dann lebhaft Besprechung. Sie bissen an und gingen einigen von uns schon zu energisch vor. Dabei müssen wir aus der Isolation hinaus auf das offene Meer. Zwei Ausschüsse für kirchliche Lebensordnung und für Fragen des Pfarrernachwuchses wurden gebildet. Danach mit einigen Kollegen beim Glase Rotwein im Monopol.* (Ich lese auch diesen Nachsatz bewußt vor; er wie noch manch anderer geben dem Tagebuch oft eine menschliche Note.) Aus weiteren zahlreichen Notizen gehen nicht nur weitere Treffen des kleinen und eines „vorläufigen“ großen Gremiums des provinzialkirchlichen Beirats hervor, mit Namen der Beteiligten, sondern doch auch etwas davon, was Schwarz wünscht: keine fruchtlosen Diskussionen, sondern für Kirche und Gemeinde fruchtbare Arbeit: in den genannten Ausschüssen für kirchliche Lebensordnung, auch einmal „Christenordnung“ genannt und also ein Pendant für die parallel erarbeitete „Geistliche Ordnung des Pfarrernachwuchses“ und den Ausschuß für Pfarrernachwuchs, zwei weitere, die leider nicht näher bezeichnet sind; jedenfalls ist unter dem 15. November 1943 zu lesen: *Es zeigt sich, wie fest die Mitglieder, sowohl der BK, als auch vom Pfarrerverein, mit der Arbeit verwachsen sind.*

Sicher ist auch: es sollte eine „Synodale Ordnung“ sein, in der nicht mehr die „Gruppen“ bestimmen sollten, weder Gruppen ähnlich denen, wie sie die Provinzialsynoden bis 1932 prägten, noch Gruppen wie sie derzeit bestanden: BK und DC, Einheit und Aufbau und „Neutrale“.

#### STICHWORT: KIRCHENPOLITISCHE GRUPPEN

Womit wir bei meinem fragmentarischen Überblick über das Tagebuch bei den „Gruppen“ wären. Da sei zum Versuch des synodalen Aufbaus resp. des provinzialkirchlichen Beirats noch unmittelbar nachgetragen ein wichtiger Eintrag zu einer Sitzung am 20. Januar 1943, in der *nicht zur Sprache*

10 Sup. Gerhard Loheyde, Glatz; Sup. Paul Zahradnik, Teschen; Sup. Walter Buntzel, Brieg; Sup. Werner Eberlein, Glogau; P. Alfred Schicha, Habelschwerdt; Herrn von Schönberg, Schönwasser; Schlossermeister Staude, Goldberg; Stocke, Waldenburg; Stadtbaurat Küster, Görlitz; Landgerichtsdirektor Springer, Breslau; Direktor Knodt, Vosswalde.

*kam der tags zuvor eingegangene Brief der Pastoren Klein, König, Schmauch<sup>11</sup>, die eine Mitarbeit absagten und damit das Nein der Naumburger BK besiegelten; und auch, daß dieses Nein dann auch dazu führt, wie Schwarz am 15.8.44 notiert, dass der Bruderrat P. [Arno] Büchner in ein Zuchtverfahren genommen habe, weil er mit dem provinzialkirchlichen Beirat des Konsistoriums zusammenarbeitet.*

Das Nein der Naumburger ist radikal und grundsätzlich. Gleich auf den ersten Blättern stehen zwei deutliche Formulierungen. Am 13.9.1941: *Eine scharfe Erklärung des Bruderrates der Naumburger BK gegen die schlesische Konventsordnung: [das] Konsistorium überschreite seine Befugnisse, sei nur Verwaltungsbehörde und vermische nun auch in der Ordnung Polizeiliches und Geistliches.* Und am Tage vorher: *Das Evangelische Konsistorium gab die Parole, in den Kirchenkreisen die Gemeindeältesten zu Konferenzen zu versammeln. Das ist notwendig, weil bei dem Ausfallen der Kreissynoden und der kirchlichen Blätter die Isolierung der Gemeinden und auch der Pfarrer in der Gemeinde zu gefährlich wird. Es gelingt, wo der Versuch gemacht wird, überraschend gut, auch an Wochentagen; in 13 Kirchenkreisen ist der Anfang gemacht. Im Kirchenkreis Trebnitz erklären die der Bekenntenden Kirche angehörenden Geistlichen sich nicht beteiligen zu können, da ein Vertreter des Konsistoriums dabei sein werde. Es könnte so aussehen, als sei die Kirche einig und in Ordnung; sie wollten sich daran nicht schuldig machen, ein falsches Bild von dem Zustand der Kirche zu geben. Der Teufel heißt nicht von ungefähr diabolus.*

Dies sind scharfe Formulierungen; und kein Zweifel, daß Schwarz die BK als sektiererisch und separatistisch ansah, als seine wirklichen und einzigen innerkirchlichen Widersacher. Weil aber die bisherigen großen Publikationen von Ehrenforth und gewiß Hornig noch recht nahe an den „Kirchenkampflegenden“<sup>12</sup> sind, muß Schwarz gehört werden; es ist ja keine Identifikation mit ihm gefordert. Ich biete noch mehr Zitate: 17.12.1941: *Pfarrer Hornig und Pfarrer Schmauch, die Führer der radikalen BK besuchen mich, um wegen der Legalisierung der radikalen Kandidaten zu verhandeln, sie hätten noch 6 im Lande. Einer von ihnen, [Gerhard] Sims, hat sich zum Examen beim Konsistorium gemeldet. Die Naumburger sind im Innern doch verbogen durch alle Winkelzüge und nicht frei, im übrigen von ihren historischen Verdiensten so überzeugt, dass sie nicht mehr die kirchlichen Aufgaben der Gegenwart sehen.* – 27.11.42: *Besuch von BK-Vikar [Kurt] Vogelweider, der eingezogen werden soll; BK fordert uk-Antrag vom Konsistorium; dies kann ihn nicht stellen, da der Kandidat ihm nicht untersteht. Nun stellt er Antrag auf Prüfung; wir gewähren Kriegsprüfung, damit wir reklamieren können. Erst wenn ein solcher Kandidat sieht, dass der Bruderrat keine Befugnisse hat,*

<sup>11</sup> Johannes Klein, Hochkirch; Helmut König, Bunzlau; Lic. Werner Schmauch, Groß Weigelsdorf.

<sup>12</sup> Vgl. Friedrich Baumgärtel: *Wider die Kirchenkampf-Legenden*, Neuendettelsau 1958.

*öffnen sich die Augen für den privatisierenden Ausgang des Weges der BK – Nach einer Besprechung (auch) mit BK-Leuten am 11.2.43: im übrigen politische Gesichtspunkte, wie sie auch sonst bei den Naumburgern mir entgegentreten: „morgen sind wir am Ruder“; Eindrücke, die zwei Tage später Sup. Eberlein teilt; und dessen Bruder Lic. Helmut Eberlein äußert auf einem Superintendentenkonvent bei einem Gespräch über die Naumburger Synodalbeschlüsse vom August 1943: die Plätze im Konsistorium seien bereits verteilt (20.10.43). Ich bin überzeugt, dass die BK schon lange aus solchen Gedanken heraus nicht zur Einung kommen will mit uns. Sie meint für später: umso besser, je ferner von uns (1.7.43).*

Überhaupt die „Gruppen“: ich deutete schon an, daß Schwarz eine Kirche jenseits der Gruppen anstrebte. Notiz vom 1.4.43: *Die Gruppen wollen wieder herrschen, möchten am liebsten den Provinzialkirchlichen Beirat autorisieren [...] zu töricht! Dabei geht das ganze kirchliche Leben an den Gruppen vorbei. Die Initiative liegt ganz beim Konsistorium.* Und wenige Tage später nach einem Gespräch mit Loheyde: *Er hat wenig Einfluß auf seine Gruppe: Einheit und Aufbau. Keiner der wirklich arbeitenden Geistlichen beschäftigt sich mehr mit den kirchenpolitischen Gruppen. Aber daher haben diese Gruppenhengste noch freien Auslauf.* So wird es ihm eine tröstliche Feststellung gewesen sein, ganz spät, November 1944, Pfarrkonvent in Jordansmühl: *Alle Pfarrer – der DC [Gustav] Thiemann und der BK [Walter] Friedrich – vereint mit ihren Frauen zum Abendmahl.*

#### STICHWORT: AKTIVIERUNG DER LAIEN

Die erstrebte „synodale Ordnung“ mit ihrem Anfang im provinzialkirchlichen Beirat ist nicht der einzige Beleg für das Wirken des Geistlichen Dirigenten „pro ecclesia – jenseits der Fronten“.

a) Da gibt es, vom Konsistorium angeregt, die Konferenzen von Gemeindeältesten, die ich schon im Zusammenhang mit dem „diabolo“-Zitat nannte; drei der weiteren Tagebuchnotizen seien noch gegeben: in Neusalz, 19.10.41: *nicht stark besucht, aber doch innerliche Beteiligung und Aufgeschlossenheit; sogar Bauern sprachen ganz deutlich und klar über die Lage. Die Gemeinden wachen doch allmählich auf.* 19.11.41 in Haynau: *mit guter ländlicher Beteiligung, doch auch mancher Ängstlichkeit, sich kirchlich nicht hervorzuwagen. Kann mir die Behörde die Sicherheit geben, dass ich bei der Partei keine Schwierigkeiten habe, wenn ich Lektor im Gottesdienst bin? Aber auch manches tapfere Bekenntnis: ich wage es.* Am 14.12.41 in Frankenstein: *Die Konferenz zeigt wieder, dass die Männer da sind, wenn die Kirche ruft.*

b) Vorleser und Vorleser-Konvente: seit August 1940 gibt das Konsistorium Lesepredigten<sup>13</sup> für Vorleser heraus; die Arbeit weitet sich so aus, daß sie ab Anfang 1942 straffer organisiert werden muß: Vorleserkonvente mit Vorsitzenden, dann noch, gesondert, Männer mit dem Recht der freien Wortverkündigung, all das ist hier nicht näher darzustellen. Am 24.9.43 wird bei einer Besprechung der Konventsältesten der Vorleserkonvente eine Gesamtzahl von 218 Lektoren genannt; und nach einem Vorleserkonvent im Mutterhaus Breslau-Bethanien notiert Schwarz: *tröstlich war es, diese etwa 30 Menschen sich bemühen zu sehen um den Dienst in der Gemeinde*. Aber auch, am 24.6.1943: *Jetzt machen auch die Naumburger BK Lektorenversammlungen und betzen gegen das Konsistorium und reden davon ab, eine Beauftragung durch das Konsistorium anzunehmen*.

c) Am 14. Januar 1942 wird in einer Konferenz der Schlesischen Mutterhäuser der „Entwurf der Ordnung des Amtes der Gemeindehelferin“ besprochen und

d) am 16.11.1942 die „Prüfungsordnung für den einfachen katechetischen Dienst“; *wir wagen es nicht, sie im Amtsblatt zu veröffentlichen, um die gesegnete Arbeit nicht zu gefährden*.

e) Auch erarbeitet Schwarz einen Vertragsentwurf über „Gemeindehelferinnendiakonissen“ und schreibt in diesem Zusammenhang von *viele(n) Schwierigkeiten bei meinem Streben nach stärkerer kirchlicher Führung*, aber ein Jahr später gibt es eine erste Prüfung und dabei die Feststellung: *So sehr sich die Diakonissenhäuser sträuben, sie können sich nicht mehr entziehen der kirchlichen Leitung; die kirchenregimentale Linie hat sich durchgesetzt* (14.6.44; 2.8.1944).

Dieses und manch anderes noch steht unter der Überschrift „Neuordnung der kirchlichen Werke“ (27.4.43). Als Schwarz beim Vorsitzenden der Schlesischen Frauenhilfe, das ist noch Bischof Zänker, in diesem Sinne vorführt, notiert er als Ergebnis, *wie nicht anders zu erwarten: ablehnend [...]* Der Verein geht über alles (27.4.43).

Unverdrossen arbeitet Schwarz an dieser Aufgabe: *Dringend not tut eine Ordnung der Ämter in der Kirche. Die Innere Mission, der Verband der weiblichen Jugend, die Frauenhilfe – alle stürzen sich auf dieselben Gemeindehelferinnen und Pfarrgehilfinnen [...]* Das Kirchenregiment muss die Sache in die Hand nehmen (11.10.41).

<sup>13</sup> Vgl. dazu den auf der gleichen Arbeitstagung 2002 von Christian-Erdmann Schott gehaltenen Vortrag: Die schlesische Kirche im Zweiten Weltkrieg. Betreuung und Zurüstung der Gemeinden. In: JSKG 82, 2003, S. 31ff., besonders S. 32-34.

## STICHWORT: SUPERINTENDENTENKONVENTE

Wichtig für die Arbeit und Ziele von Schwarz, wichtig auch ganz einfach unter den Beschwerden und Hemmnissen der Kriegszeit, unter der scharfen Beobachtung durch die Gestapo – Stichwort: Post- und Telefonüberwachung – sind die Zusammenkünfte in den sechs „Konventsbezirken“, zu denen regelmäßig die je dazugehörenden Superintendenten zusammengerufen werden: 54 solcher Zusammenkünfte, in der Regel ein Abend und der darauf folgende Tag, nennt das Tagebuch, es nennt nicht alle; auf ihnen wird theologisch gearbeitet; auf ihnen wird all das besprochen, geregelt, was besser nicht in das Amtsblatt kommen sollte, *bleiben oder gehen und all die schwerwiegenden Fragen* (31.7.44); und wie gefährlich das werden konnte, belegt ein Eintrag vom 30.8.44, daß einmal Konsistorialrat [Oskar] Scherrer *sehr aufgeregt war über einen Anruf des Hauptsicherungsdienstes: auf Veranlassung von Oberkirchenrat Schwarz finden Pfarrerversammlungen statt mit dem Thema: was tun, wenn die Russen kommen. Man würde unerbittlich durchgreifen* (31.8.44). Die letzten zwei Superintendentenkonferenzen fanden noch im Januar 1945 statt.

## STICHWORT: TESCHENER KIRCHE

Über die Probleme mit diesem, als Kirchenkreis 1941 der schlesischen Provinzialkirche zugeordneten Gebiet wird wiederholt und verhältnismäßig ausführlich berichtet<sup>14</sup>; das Zeitlimit des Vortrages erlaubt nur eine Problemanzeige in Form eines Eintrags vom 9.3.44: *Nachmittags besuchte mich [Pfarrer Adolf] Jesch, mit dem ich die Not der Teschener Gemeinden und die von Sup. [Paul] Zabradnik gemachten Schwierigkeiten besprach. Er meinte, in den vergangenen Monaten hätten sich die Wogen geglättet; man sei nüchterner geworden und der Ruf: los von Breslau sei verhallt. Zugrunde liege 1) die politische Enttäuschung, 2) die Enttäuschung, dass das Konsistorium und (der) Evangelische Oberkirchenrat die Teschener Kirche nicht besser hätten schützen können. Und hier die bittere Not der Sprachenfrage, angedeutet mit einem Tagebucheintrag vom 22.9.1941: Ein Verbot der schlonsakischen Sprache im Gottesdienst wurde allerdings nicht gegeben, dieses odium scheut man. Aber man macht die Position sturmreif auf andere Weise. Die Pastoren wurden zum Ortsleiter oder zum Kommissar bestellt, und es wurde ihnen gesagt: wer noch nicht deutsch gelernt hat in der Zeit seit 1939, ist Staatsfeind. Stellt die schlonsakischen Gottesdienste ein, sie sind staatsgefährlich [...] Ein Pastor erzählte,*

14 Auf der Basis dieser Notizen hat Eberhard Schwarz in der Zeitschrift *Schlesien*, Jg. 15, 1970, S. 133-135, einen kurzen Beitrag *Die Teschener Kirche im Schnittpunkt der Spannungen 1939-1945* geschrieben.

*dass er einen Gottesdienst zu halten hatte für einen im Osten gefallenen Sohn eines Vaters, der sein Anwesen verliert und dessen Mutter kein Wort deutsch versteht. Sollte dieser Gedächtnisgottesdienst wirklich in deutscher Sprache gehalten werden? Man schämt sich ein Deutscher zu sein, sagte mir dieser Pfarrer. Und ein anderer: Es ist tragisch: die Leute, die in schlonsakischer Sprache für Deutschland und den Führer beten, sollen es nicht, und es lachen, die schlonsakisch fluchen.*

#### STICHWORT: PREUSSISCHE LANDESKIRCHE

Auch die Zentralbehörde der Preußischen Landeskirche, also der Evangelische Oberkirchenrat (EOK) mit den vielen Konferenzen dort, wird ausgiebig besprochen, mit dem Grundtenor, daß Schwarz an ihm und den Männern dort mit ihrer Arbeit kaum ein gutes Haar läßt: der EOK befinde sich in *vollkommener Lethargie*, schreibt er am 27.12.1943, und im Mai 1944 kennzeichnet Schwarz die Leitung der preußischen Landeskirche mit der Formel *von der Lethargie zur Agonie*.

Dann sind dies die Jahre der 200-jährigen Bethaus-Jubiläen – sie sind Walter Schwarz Festtage der Ermutigung in der sonst so trüben Zeit.

Es gibt die Rüstzeiten für Ordinanden, für Vikarinnen.

Der Griff des Staates nach dem Freiburger Fürsorgeheim, überhaupt nach den Krankenhäusern und Pflegestationen wird immer wieder einmal in kurzen Sätzen thematisiert.

Über die „Geistliche Ordnung des Pfarrerslebens“<sup>15</sup> wird in vertrautem kleinen Kreis wie auf Pfarrer- und Superintendentenkonventen immer wieder gesprochen; zahlreich sind die Tagebucheinträge bis hin zu der erleichterten Notiz vom 19.8.1944: *Eine ganz große Freude: [Lic. Dr. Gerhard] Hultsch bringt von Krakau 4000 Stück der Geistlichen Ordnung, in den letztmöglichen Tagen in Tarnow gedruckt. Nachdem alle Bemühungen in Wien, in Holland, in Breslau die Ordnung zu drucken, gescheitert sind, ist dies eine Fügung, die ich dankbar empfinde.*

#### STICHWORT: WISSENSCHAFTLICHE ARBEIT

Eines noch: seine wissenschaftliche Arbeit; auch dafür findet er irgendwie noch Zeit. Weihnachten 1941: *Die Besuche lassen nach vor dem Fest. Ich komme zu weiter schauenden Arbeiten. Wie notwendig ist es, dass man nicht durch Tagesarbeit erdrückt wird [...] ich muss mir den Kopf freihalten.* (19.12.41) Und wenn sein

15 Dazu ein Überblick von Walter Schwarz selbst: Zur Geschichte der Geistlichen Ordnung des Pfarrerslebens. In: JSKG 33, 1954, S. 107-112.

wichtigstes Arbeiten hier der „Geschichte der Pfarrkonvente“ gilt, über die er bis hin zur Notierung einer Gliederung des Stoffes immer wieder kurz schreibt, dann wird daraus vor allem auch ersichtlich, daß alles das, was wir aufgezählt haben zur Konventsordnung, zur geistlichen Gemeindeordnung und Pfarrerordnung, vom „synodalen Aufbau“, den er aus den geistlichen Wurzeln erstrebt, auch auf gründlicher historischer Forschung basiert.

#### PERSÖNLICHES

Und Menschlich-Persönliches: die Aufzeichnungen enthalten eine Fülle von Eintragungen. Sie zeigen einerseits, daß Walter Schwarz niemals mit dem Gedanken geschrieben hat, sie könnten „Geschichtsquelle“ sein oder werden; sie zeigen andererseits, daß er es verstand, in aller Anspannung seines dienstlichen Lebens sich Freiräume der Entspannung und Geselligkeit zu schaffen. 29.4.1942: *Kränzchen bei uns. Lektüre: „Das getilgte Antlitz“ von Reinhold Schneider.* Und ähnlich am 16.8.1943: *Kränzchen bei uns. Allmählich wird die Bewirtung ein Problem. Wir lasen eine kluge Abhandlung von Graf York über den abendländischen Staat, das Gespräch über Kirchenmusik in Serapionsbrüdern, die Reiseerzählung von Sup. Nagel-Hirschberg 1825 aus den Akten „Theologischer Verein“ im Sup-Archiv und Reinhold Schneiders neue Sonette, eindrucksvoll die auf Jochen Klepper.* Und sehr ausführlich notiert er 1943 Eindrücke von der *Sommerfrische auf der Bradlerbaude*; ähnlich schon 1942; aber 1944 heißt es dann auch: *Wir bereiten die Sommerfrische in der Bradlerbaude vor. Wir dürfen nur 14 Tage bleiben! Etwas wenig nach einem inhaltsschweren und arbeitsreichen Jahr. Aber zu viel bei der Unruhe, in der man das Haus verläßt.* Kaum zurück, die Meldungen über das Attentat auf Adolf Hitler. Hier mag ein letztes Thema angeschnitten sein:

#### DER KRIEG

Zum Kriegsverlauf gibt es je und dann eine aktuelle Bemerkung. 11.12.1941: *Kriegserklärung an Amerika. Die Ereignisse sind weit über die Macht der Menschen hinausgewachsen. Ich höre noch in Sapf im August die Spiesser reden: Amerika erklärt uns nie den Krieg; es wird sich seinen besten Kunden nicht schwächen. Diese Bierbankpolitiker. Nun müssen wir den Krieg erklären. – Offenbar ist die Niederlage bei Rostow doch arg und verlustreich.* Am 2.1.1942: *Die Sammlung der Pelz- und Wintersachen, die Verabschiedung der Generäle, beides miteinander kombiniert, in ihren Hintergründen dunkel und darum für alle Gerüchtemacherei offen, dazu die Heeresberichte, die von ständigen Angriffen der Russen melden, von Einbrüchen in unsere Front, Abriegelung, ja von der Landung auf der Krim – all das lastet wie ein*

*schwerer Druck auf dem Volk. Und alles wäre halb so schlimm, wenn nicht im Oktober die Siegesfanfare geblasen worden wäre: wir sind fertig in der Hauptsache! Die Wahrheit spielt für die Propaganda eine viel grössere Rolle als man glaubt. 24.1.1943: Die Nachrichten aus dem Osten sind sehr ernst. Immer wieder liegt mir die Schimpfrede des Führers in den Ohren, auf die dummen Heerführer der Russen. Es ist, als erhielte jedes Wort der Hybris seine Strafe; nur dass es unser Volk, unsere Jungen sind, die es ausbaden müssen. 28.7.1944: Noch sind keine Nachrichten über Ausfälle unter den Pastoren während der letzten Vorgänge im Osten, deren Ausmass – trotz des ständigen Vorrückens der Russen – den wenigsten die Augen geöffnet hat. „Frontbegradigung“, so heisst es, dabei sind Lemberg, Brest-Litowsk, Bialystock und Dunaburg geräumt. Dieser Vormarsch der Russen bleibt rätselhaft. Es ist, als hätten wir eine Schützenkette im Osten [...] Das Vertrauen zu der obersten Führung ist seit langem nicht mehr da. Und am 1. Januar 1945: Mit unheimlicher Stille drückt die erwartete Russenoffensive auf uns.*

*Am Tage nach dem Attentat auf Adolf Hitler hatte Schwarz notiert: Wie es in der Geschichte zu gehen pflegt. Die Geschichte läßt sich nicht beschleunigen. Erst muss die Suppe ausgelöffelt werden, die uns eingebracht ist.*

#### WAR DAS ALLES UMSONST?

Wenn Schwarz die Turbulenzen der Monate Januar und Februar 1945 beschreibt, die allgemeine Auflösung, den Weg von Breslau über Hirschberg und Görlitz nach Göttingen, dann mag man das mit guten Gründen so sehen und sagen. Wir tun aber Walter Schwarz sehr, sehr Unrecht, wenn wir das so sehen wollten. Ich will oder muß das hier alles weglassen, was über das Jahr 1945 notiert ist.

Nur dieses noch, Eintrag 17.-20. Februar: *Gegen 10 Uhr Ankunft in Göttingen. Wir waren am Ziel nach 3 Nächten, 5 Alarmen, aber doch: wieviel Ursache zum Dank. Wir waren gefahren, behütet, und hatten unser Gepäck. Der Weg zum Friedländer Weg 22, zu Gabrieles<sup>16</sup> Zimmer, wurde uns schwer durch die ganze Stadt. Dort war Gabriele ausgeflogen, das Zimmer kalt. Wir restaurierten uns notdürftig.*

Und ein weiterer Eintrag, genau acht Tage später: *Ich diktiere Frä. Lindner Briefe und beginne die Liste der schlesischen Pastoren und ihrer Familien. Nachmittags Gänge [in die Stadt], ich kaufe antiquarisch u.a. die Bekenntnisschriften, Alte Hannoverische Agende und lutherische Väter (Thomasius und Hofmann, die mir immer fehlten). Ein Grundstock der neuen Bibliothek. Man fragt sich: hat es Sinn? Und doch: soll man die Gelegenheit versäumen und nicht Möglichkeiten wahrnehmen? Nimmt Gott sie wieder: ich will ihn dennoch fröhlich ehren.*

<sup>16</sup> Gabriele Schwarz, älteste Tochter von Walter Schwarz, damals Studentin, später Professorin in Göttingen.

## **Dietmar Neß, Z pamiętników wyższego radcy konsystorza Waltera Schwarza z lat 1941-1945**

Walter Schwarz (1886-1957) należy do najbardziej prominentnych postaci z kierownictwa Kościoła w okresie tzw. „walki o zachowanie niezależności Kościoła” (niem. *Kirchenkampf*). Po pierwszej wojnie światowej został on dyrektorem „Ewangelickiego Związku Prasowego dla terenów Śląska”, w 1936 r. wyższym radcą konsystorza i po przymusowym urlopowaniu biskupa Otto Zänker w 1939 r., a następnie po jego przymusowym przejściu w stan spoczynku w 1941 r. został „duchownym dyrygentem”, a zatem praktycznie zastępcą biskupa Zänker. Ukazywany tu przyczynek jest wprowadzeniem do jego wielce interesujących zapisków pamiętnikowych z okresu drugiej wojny światowej, które zawierają komentarz do ówczesnych wydarzeń toczących się w państwie i w łonie Kościoła. Neß dzieli je na dwie części: Pierwsza ukazuje krytyczną ocenę reżimu narodowo-socjalistycznego, moralny upadek Niemiec, antykościelne nastawienie państwa i stopniowe ograniczanie zakresu pracy kościelnej przez to państwo, likwidację stanu duchownych (501 śląskich pastorów zostało powołanych do służby wojskowej, do końca 1943 r. zginęło na wojnie 77 proboszczów i wikarych). Część druga informuje o pozytywnych staraniach Schwarza, zmierzających mimo wszelkich opresji do zaktywizowania i umocnienia życia religijnego w zborach. Miał nadzieję, iż nastąpi to poprzez wzmocnienie ustroju synodalnego i ustanowienie rady synodalnej, poprzez odwiedziny wspieranych przez niego konwentów superintendentów jak również przez aktywizację osób świeckich i ich uczestnictwa w życiu religijnym. W tym celu wprowadził on w życie liczne statuty, jak również porządek konwentu, duchowy porządek zborowy i duchowy porządek życia pastorskiego. Artykuł ten zamyka kilka osobistych notatek Schwarza dotyczących jego życia prywatnego, jego pracy naukowej, ostatnich wydarzeń wojny i jego wyjazdu z Wrocławia do Göttingen w lutym 1945 r.